

Heilendes Handeln für gescheiterte Paare



Fotos: Keystone

Die Hälfte aller Ehen scheitert. Die Scheidung wird, im Gegensatz zur feierlichen Trauung, meist unauffällig und ohne Zeremonie «durchgezogen». Der Ruf nach kirchlichen Trauungen ertönt denn auch lauter als jener nach Gottesdiensten zu einer Trennung. Dabei gäbe es gute Gründe, auch ihn zu hören.

von Reinhold Meier

Abschied nehmen schmerzt, das drückt auch das altbekannte Volkslied aus: «Winter ade, scheiden tut weh ...» Die Fortsetzung der Liedstrophe tönt sogar optimistisch: «Aber dein Scheiden macht, dass jetzt mein Herze lacht.» Für Paare, die in einer Trennung stehen, klingt das wie bittere Ironie. Dennoch gibt der Vers die Richtung vor, in die sich das Scheitern des gemeinsamen Weges entwickeln könnte: dorthin, wo das «Ade» in seinem eigentlichen Sinn verstanden wird – à Dieu –; dorthin, wo wieder Hoffnung wächst.

Aus theologischer Perspektive mag es banal erscheinen, die Idee von Scheidungsgottesdiensten mit der besagten Strophe zu begründen. Doch es läuft

letztlich darauf hinaus. Denn hinter solchen liturgischen Angeboten steht der Wunsch, durch ein Ritual heilende Kraft erlebbar zu machen. Wenn sie in der als schmerzlich erlebten Trennungssituation noch nicht spürbar ist, so soll sie doch als Verheissung für die Zukunft zu erahnen sein.

Schwieriges annehmen

Der Küssnacher Pfarrer Andrea Marco Bianca hat für seine Dissertation an der Uni Bern Scheidungsgottesdienste wissenschaftlich untersucht. Es gibt zwei Formen: zum einen öffentliche Themengottesdienste, die sich an Geschiedene und Personen aus ihrem Umfeld richten. Zum zweiten Typ gehören Liturgien, die

mit einem oder beiden Partnern einer gescheiterten Beziehung persönlich gestaltet und individuell gefeiert werden.

«Wenn es um Schuld und Lebensfragen geht, spielen Ritual und Liturgie eine grosse Rolle», begründet Bianca den theologischen Kern der Trennungsbegleitung. Die Kirche sei gefordert, Menschen bei lebensgeschichtlichen Übergängen nahe und hilfreich zu sein. Von feuchtfröhlichen Scheidungspartys, bei denen man seinen Wiedereintritt in den Single-Markt feiert, hält er denn auch nicht viel. «Da wird das Schwierige ausgeklammert», erklärt Bianca. Besser sei es, dieses zu integrieren, damit die ritualisierte Trennung einen positiven Reifeprozess auslöse.



«Wenn es um Schuld und Lebensfragen geht, spielen Ritual und Liturgie eine wichtige Rolle»

Bianca plädiert deshalb dafür, Theologen einzubeziehen in die Mediation, die die juristische Scheidung begleitet – in den USA ist das durchaus üblich. «Bei einer Scheidung spielen neben finanziellen und rechtlichen Aspekten auch spirituelle eine wichtige Rolle», betont er. Wenn das Anliegen von Beginn an verankert werde, bestehe eine gute Chance, die Mediation mit einem Ritual zu einem vertieften Abschluss zu bringen. «Seelsorge allein kann das nicht leisten», ist Bianca überzeugt.

Dies nicht zuletzt deshalb, weil es bei Betroffenen mit Kindern zwei Ebenen wahrzunehmen gelte, die Paarebene und die Elternebene. Während die erste bei der Scheidung aufgelöst werde, bleibe die zweite bestehen. Das Versprechen «Wir bleiben eure Eltern, auch wenn wir uns als Paar trennen», in eine Liturgie eingebettet, entfalte mehr Kraft als Seelsorge unter vier Augen, hat Bianca beobachtet. «Die Wirkung des Rituals geht über das stille Kämmerlein hinaus», legt er dar. Paare, die sich auf einen solchen Gottesdienst eingelassen haben, hätten gute Erfahrungen gemacht. «Im Rückblick sehen sie, wie viel Kraft das brauchte, aber auch, wie viel Kraft es gab.»

Ein Problem sei jedoch die häufig auftretende «Ungleichzeitigkeit». Damit ist gemeint, dass die Eheleute ihre Trennung unterschiedlich schnell verarbeiten: Der Partner hat zum Beispiel seinen Abschied schon überwunden und schaut nach vorne, während die Partnerin noch hadert. Unter diesen Umständen kann ein reduziertes Ritual für einen Einzelnen hilfreich sein.

In der Schweiz seien zwar liturgische Angebote für Geschiedene bisher eher die Ausnahme, in den USA hätten jedoch bereits sechs Prozent der Pfarrpersonen wenigstens einmal damit zu tun gehabt, weiss Bianca. Er prognostiziert, dass das Bedürfnis auch bei uns steigen wird. Nach den Anfängen in den siebziger Jahren gebe es inzwischen weltweit über hundert Gottesdienstmodelle.

Trauer, Busse, Segen

Die erste Scheidungsliturgie im deutschsprachigen Raum stammt aus der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St. Gallen und datiert aus dem Jahr 2000. Sie umfasst im Wesentlichen ein Gebet, das dem Schmerz über die Trennung Ausdruck gibt, es folgen Schriftlesung und Predigt über Bibeltexte, die sich auf die zeitliche Begrenztheit sowie den schöpferischen Kern des Neubeginns beziehen. Sodann ist ein Ritual vorgesehen, bei dem entweder etwas zerbrochen wird, die Ringe zurückgegeben oder zwei Schalen mit Wünschen gefüllt werden. Ein Segen, der das Loslassen und die Kraft für den neuen Weg anspricht, schliesst die Feier ab.

Auch wenn Scheidungsgottesdienste kein Massenphänomen sind – die Erfahrungen seien gut und die Handreichung werde als hilfreich erlebt, erklärt Carl Boetschi, Leiter der St. Galler Arbeitsstelle Gottesdienste und Pastorales. Massgebliches geschehe in der Vorbereitung, fährt er fort. Die Feiern hätten in der Regel keinen öffentlichen Charakter, sondern seien auf die persönliche Situation bezogen. Trauer, Busse und

Segen seien wichtige Aspekte, und eine Einbeziehung der Kinder und die Erneuerung des Elternversprechens könnten sehr bewegend sein.

Endlich!

Gute Erfahrungen mit einem regionalen Gottesdienst macht der Luzerner Verein Frauenkirche Zentralschweiz. Die Leiterin der Fachstelle Feministische Theologie, Li Hangartner, erklärt, dass der jährlich angebotene ökumenische Gottesdienst heuer bereits zum vierten Mal stattgefunden hat. Durch den regionalen Charakter sei eine gewisse Anonymität gewahrt, und das werde sehr geschätzt.

Nach einer einführenden Meditation steht ein etwa zwanzigminütiger Stationenweg im Mittelpunkt der Liturgie. An fünf Orten im Gotteshaus lässt sich durch spezielle Medien – ein Gedicht, ein Fragebogen, eine Kerze oder eine Schale – den Gefühlen Ausdruck geben. So fänden Dank, Trauer und Hoffnung ihren Raum. «Die Teilnehmenden können verweilen, wo und wie sie wollen», erläutert Li Hangartner das Konzept.

Den Abschluss bilde dann eine Abendmahlsfeier. Am Ausgang dürfe man ein Faltblatt mit thematisch bezogenen Gedichten, Bibelstellen und Zusatzinformationen mitnehmen. Paare kämen eher selten, häufiger Einzelpersonen, allenfalls von Bezugspersonen begleitet. Bei den Teilnehmenden dominierten zwei Reaktionen: «Endlich werde ich wahrgenommen», und «Endlich ist das für die Kirche ein Thema». ■